

Aus:

THOMAS TRIPOLD

Die Kontinuität romantischer Ideen

**Zu den Überzeugungen gegenkultureller Bewegungen.
Eine Ideengeschichte**

Februar 2012, 362 Seiten, kart., 32,80 €, ISBN 978-3-8376-1996-6

Die Ideale der Authentizität und der naturverbundenen, »ganzheitlichen« Lebensweise üben gegenwärtig eine starke Anziehungskraft aus – doch woher stammen sie, über welche Kanäle wurden sie verbreitet und was trägt zu ihrer Attraktivität bei?

Thomas Tripolds ideengeschichtliche Studie geht diesen Fragen nach und untersucht die beiden Ideen in ihrer Kontinuität anhand von drei gegenkulturellen Bewegungen: Romantik, Lebensreform und Counter Culture der 1960er-Jahre in den USA. Die Rekonstruktion typischer sozialer (etwa spiritueller, künstlerischer oder sexueller) Praktiken, in denen sich diese Ideen manifestierten, veranschaulicht dabei das jeweilige Netz an Überzeugungen der Bewegungen.

Thomas Tripold (Dr. phil.) ist Lektor an der Karl-Franzens-Universität Graz.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1996/ts1996.php

Inhalt

Hinführung zum Thema | 9

METHODOLOGISCHE ÜBERLEGUNGEN

1. Kontinuität und Wirkung romantischer Ideen | 19

- 1.1 Latente Gewohnheiten des Denkens und die Idee des ›authentischen Selbst‹ | 22
- 1.2 Das metaphysische Pathos und die Idee des ›holistischen Pathos‹ | 26
- 1.3 Kritik und Reformation der traditionellen Ideengeschichte | 31
- 1.4 Ideen in kulturellen Bewegungen | 39
- 1.5 Ideen in sozialen Praktiken | 45

ROMANTISCHE ÜBERZEUGUNGEN

2. Das Überzeugungsnetz der Romantik | 57

- 2.1 Die romantische Idee der Empfindsamkeit | 59
- 2.2 Die romantischen Ideen von Liebe, Ehe und Geselligkeit | 78
- 2.3 Die Suche nach Originalität – das romantische Kunstverständnis | 92
 - Zwischenresümee | 104
- 2.4 Die instrumentelle Vernunft der Aufklärung und ihre gebildeten Verächter | 113
 - 2.4.1 Die Welt als Maschine | 114
 - 2.4.2 Romantische Gesellschaftskritik und ihre Ausstrahlung | 119
 - 2.4.3 Instrumentelle Vernunft und Trivialisierung der Welt | 128
 - 2.4.4 Die Internierung des Abnormen | 137
- 2.5 Romantische Naturphilosophie und die Nachtseiten des Unbewussten | 143
 - 2.5.1 Franz Anton Mesmers »thierischer Magnetismus« | 146
 - 2.5.2 Die magnetische »Allfluth« und der somnambule Schlaf | 152
 - 2.5.3 Die magnetische Bewegung und ihre Ausstrahlung | 168
- 2.6 Entzauberung und Verzauberung | 178
 - 2.6.1 Die Religion der Aufklärung | 178
 - 2.6.2 Romantische Religiosität | 184
- 2.7 Zwischenbetrachtungen | 194
 - 2.7.1 Das Progressive und sein Aufgehen in der Struktur | 202

ROMANTISCHE KONTINUITÄTEN IM 20. JAHRHUNDERT

3. Die Verheißungen der Morgenlandfahrer – Die Lebensreform | 209

3.2 Philosophische Ideen der Lebensreform | 213

3.2 Psychologische Ideen der Lebensreform | 224

3.3 Religiöse, okkulte und spirituelle Ideen der Lebensreform | 230

3.4 Kulminationsort Monte Verità | 241

4. Die *counter culture* | 255

4.1 Vorspiel: Die Beat-Generation | 258

4.2 Das Überzeugungsnetz und die Praktiken der *counter culture* | 263

4.2.1 *Port Huron Statement* und der Protest der *Neuen Linken* | 263

4.2.2 Herbert Marcuse: Der eindimensionale Mensch und die
neue Sensibilität | 268

4.2.3 Wilhelm Reich: Ideen zur sexuellen und
energetischen Revolution | 277

4.2.4 Paul Goodman: Ideen zur Selbstverwirklichung
und Selbstorganisation | 284

4.2.5 Timothy Leary: Ideen zur psychedelischen Revolution | 294

4.2.6 Alan Watts und das *Esalen Institute*: Ideen zur
spirituellen Revolution | 302

4.2.7 Death of the Hippie | 313

Epilog | 319

Literatur | 335

Abbildungen | 361

I went to the Garden of Love,
And saw what I never had seen:
A Chapel was built in the midst,
Where I used to play on the green.

And the gates of this Chapel were shut,
And »Thou shalt not« writ over the door;
So I turn'd to the Garden of Love,
That so many sweet flowers bore.

And I saw it was filled with graves,
And tomb-stones where flowers should be;
And Priests in black gowns were walking their rounds,
And binding with briars my joys & desires.

William Blake (1757-1827); The Garden of Love

Hinführung zum Thema

»Gerade die Individualität ist das Ursprüngliche und Ewige im Menschen; an der Personalität ist soviel nicht gelegen. Die Bildung und Entwicklung dieser Individualität als höchsten Beruf zu treiben, wäre ein göttlicher Egoismus.«

FRIEDRICH SCHLEGEL: ATHENAEUM

Diese Forderung, seine Individualität zu entfalten und zu akzentuieren – sie gleichsam zu einem »göttlichen Egoismus« zu treiben –, wurde vor über 200 Jahren in einem geistigen Umfeld geäußert, das unter dem Begriff »Romantik« bekannt ist. Erstaunlich daran ist, dass wir uns trotz der zeitlichen Distanz mühelos mit diesem Ideal identifizieren können. Als Zeitgenossen der westlichen Welt spüren wir die Anziehungskraft, die von diesem romantischen Fragment ausgeht: Es ist der Anspruch ein authentisches »eigenes Leben« (Beck/Ziegler 1995) zu führen, der für uns zu einem der höchsten anzustrebenden Werte und zu einer außerordentlichen Grundherausforderung zugleich geworden ist.

Die meisten zeitdiagnostischen Analysen basieren demnach auch auf dem Gedanken, dass die moderne Gesellschaft ist eine individualisierte Gesellschaft ist. Der Begriff »Individualisierung« wird dabei immer wieder bemüht, sowohl um die Veränderungen der mentalen Gepräge von Menschen zu erklären, als auch um Wandlungsprozesse im gesellschaftlichen Zusammenhalt theoretisch zu fassen. Wenn von der Zukunft des sozialen Zusammenhalts der Gesellschaft die Rede ist, wird in der einschlägigen Fachliteratur (durchaus nicht nur in jener der neueren Zeit) sorgenvoll die Auflösung der sozialen Bindekraft aufgrund der fortschreitenden Individualisierung konstatiert. Mit dem aufkommenden Individualismus geht jedoch auch eine zunehmende Hinwendung zum Subjekt einher. Durch das Wegfallen von traditionellen und sozialstabilen Bindungen und der Verflüchtigung althergebrachter Wertmuster besteht in der Moderne gewisser-

maßen ein Zwang, sich am eigenen Selbst – mit all seinen widersprüchlichen und ständig in Konflikt tretenden Bedürfnissen – als normative Instanz zu orientieren. So zeigt Charles Taylor in seiner ausführlichen Studie zur Genese der neuzeitlichen Identität, dass zum modernen Subjekt vor allem die Wertschätzung der Innerlichkeit gehört. Aus dem von Augustinus stammenden Gedanken – »Geh nicht nach außen; kehr in dich selbst zurück; im inneren Menschen wohnt die Wahrheit« (Taylor 1996: 238; 2002b: 230f.) – lassen sich diverse Modelle der Selbsterkundung rekonstruieren, welche die moderne Kultur maßgeblich geformt haben. In früheren Zeiten führte dieser Weg noch zu Gott, der, wie Peter Sloterdijk (2009: 67) betont, als »überzeugendste[r] Attraktor für Lebens- und Übungsformen« einen konkurrenzlosen Status inne hatte. Inzwischen hat nicht nur Gott unzählige Rivalen bekommen, die ihm seine Funktion als Verwalter von Sinnquellen streitig machen, im Zuge des Prozesses der Entzauberung wurde auch der Weg zu ihm seiner spirituellen Dimension entkleidet.

In der Moderne gehen nur mehr sehr wenige Menschen nach innen um Gott zu finden. Vielmehr ist man darum bemüht diesem Leben eine Ordnung, einen Sinn abzurufen. Natürlich ist man bei dieser Suche nicht allein. Eine Vielzahl an Sinnangeboten soll bei der Sichtung eines Horizontes helfen, vor dem die Dinge eine feste Bedeutung annehmen, wodurch der Einzelne in die Lage versetzt wird manche Lebensmöglichkeiten als gut oder sinnvoll, andere als verwerflich oder trivial bewerten zu können.¹ Fündig wird man bestimmt auf dem Basar der Orientierungshilfen, wo Sinnangebote aller Art und jeglicher Provenienz eifrig gehandelt, getauscht und mehr oder weniger intensiv genutzt werden. Um es etwas polemisierend auszudrücken – der »flexible Mensch« verfügt in der Regel über eine gut gefüllte, sich beständig erweiternde Truhe voll mit vorgefertigten Teilidentitäten, die er, zum einen durch das aufkommende Gefühl der Langeweile, zum anderen durch eine gewisse innere Getriebenheit, den Anforderungen der Gesellschaft gerecht zu werden und ihren je aktuellen Moden zu folgen, überstreift oder wieder zurücklegt. Auch wenn man eine relativ stabile Quelle gefunden hat, um das Leben mit Bedeutung und Inhalt zu füllen, so gilt doch die Regel: »Man muss suchen« – selbst auf die Gefahr hin, dass das Gefundene oft nur all zu leicht schal oder altmodisch wird und man sich erneut »auf den Weg« begeben muss. Stellvertretend für die Fülle an kritischen Zeitdiagnosen führe ich hier Peter Berger an, der diesen Zwang zur Wahl – um die Welt der Unsicherheit in Zaum zu halten – treffend beschreibt:

1 Nach Charles Taylor (1992a) handelt es sich hierbei um »starke Wertungen« (siehe S. 51 in dieser Arbeit). Nach der Zersplitterung von relativ homogenen Werthorizonten ist man mehr den je gefordert, solche starken Wertsetzungen in Eigenregie zu finden.

»Für den prämodernen Menschen stellt die Häresie eine Möglichkeit dar, für gewöhnlich allerdings eine fernab gelegene; für den modernen Menschen wird Häresie typischerweise zur Notwendigkeit. Oder noch einmal, Modernität schafft eine neue Situation, in der Ausschauen und Auswählen zum Imperativ wird.« (Berger 1980: 41)

Das Entscheidende am modernen Wahlverhalten ist nun, dass es sehr stark in eine »personenzentrierte« oder »subjektzentrierte« Richtung weist. Gewählt wird, was den überaus starken Werten der Selbsterfüllung und Selbstverwirklichung förderlich ist. Ein solcher, Ende des 18. Jahrhunderts erstmals aufkommender Expressivismus, ist mit »Wendung nach innen« verbunden, und damit charakteristisch für eine »Kultur der Authentizität« (Taylor 2002a: 71f.). Damit ist eine Lebensführung gemeint, deren Priorität auf der individuellen Wahl anstelle von Zwang beruht. Wie wir in Kapitel 2 des zweiten Teiles dieser Arbeit sehen werden, stellt die Gegenkultur der 60er-Jahre bei der Verbreitung dieser Ansprüche eine entscheidende Zäsur dar. So ist es uns heute wichtiger denn je, den eigenen, möglichst authentischen Weg zu finden, nach dem wir unser Leben gestalten wollen, anstatt uns fixen Handlungskordinaten eines Modells unterzuordnen, das von außen, von der Gesellschaft, der vorhergehenden Generation oder von der religiösen oder politischen Autorität, vorgegeben wird.

Die Suche nach Authentizität steht auch im Zentrum einer sich rasch entwickelnden, sehr intensiven Konsumkultur. Sie lässt sich in vielen Bereichen unserer postmodernen Gesellschaft finden, und hier können wir auch eine Reihe von Einrichtungen und Angeboten nutzen, die speziell diesem relativ neuartigen Phänomen zu entsprechen suchen. Im Bereich der Warenerzeugung, welche eher nach einem kurzfristigen Erlebniswert als nach einem langfristigen Gebrauchswert ausgerichtet ist, stehen dementsprechend gar nicht mehr so stark die praktischen als vielmehr die ästhetischen Ansprüche der Konsumenten² im Vordergrund; im Bildungsbereich wird immer mehr auf die Bedürfnisse und das Entwicklungspotenzial der Kinder eingegangen; in der Arbeitswelt auf die der Arbeitnehmer – um die Arbeitszufriedenheit und damit auch die Produktivität zu

2 An der Präsentation von Waren lässt sich treffend der Wandel der Bedürfnislagen der Konsumenten feststellen. Wurde früher der Gebrauchswert der Produkte in den Mittelpunkt gestellt – Haltbarkeit, Zweckmäßigkeit, technische Perfektion – wird heute immer stärker der Erlebniswert angepriesen: »Produkte werden nicht mehr als Mittel für einen bestimmten materiellen Zweck offeriert, sondern sie sollen zufrieden stellen, unabhängig von ihrer Verwendbarkeit für irgendetwas.« (Zepf 2002: 155)

steigern³; schließlich wird auch in der Gesundheitsversorgung vermehrt auf die Bedürfnisse der Patienten – z.B. nach ganzheitlichen Therapieverfahren – abgestellt. Hierbei spielen vor allem die Ausbreitung psychologischer Ideen und die damit einhergehende Verbreitung diverser Ratgeberliteratur eine immer gewichtigere Rolle. Sie haben eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Ausgestaltung der modernen Selbstzentriertheit, mit der Fähigkeit, die eigenen Gefühle zu identifizieren und sich in die Position des Anderen einzufühlen (Illouz 2007: 20ff.). Und schließlich entstand in den letzten Jahrzehnten auch im Bereich der Religion und Spiritualität ein ausdifferenziertes Angebot, das der Forderung, seinen Glauben nach einem authentischen Weg leben zu können, entspricht. Der rege Zulauf zu expressivistischen Glaubenssystemen, wie sie östliche Religionen, New-Age oder andere mystisch-spirituelle Gruppierungen anbieten, ist vor diesem Hintergrund zu sehen.

Dass diese Ethik der Authentizität zu einem umfassenden und allgegenwärtigen Standard geworden ist, lässt sich paradigmatisch am Beispiel der Werbung veranschaulichen. Bei der Verbreitung möglichst authentischer Lebensstile hat die Werbung, als Exempel neuer Lebensweisen und Bote neuer Werte, eine besondere Bedeutung. Dies zeigt sich an den Werbeslogans wie »Leben. So wie ich es will«, »Entdecke dich selbst«, oder »Ich mach, was ich will, und ich will es jetzt«. Die Produkte werden mit der Aura von Unverwechselbarkeit und Originalität aufgeladen, die – so wird suggeriert – all jene zum Ausdruck bringen können, welche diese kaufen. Das eingangs erwähnte Fragment von Friedrich Schlegel birgt die Essenz dieses Ideals in sich und bringt damit unsere Wünsche,

3 Seit den 50er-Jahren rückten mehr und mehr die subjektiven Sichtweisen und Probleme des Arbeiters in den Fokus. Die Programme der modernen Organisationskultur zielen dabei auf eine umfassende Indienstnahme der Subjektivität der Arbeitenden ab. So geht es den Firmen heute mehr und mehr darum, den Zugriff auf die Fähigkeiten des ganzen Menschen zu erschließen und auch sein privates Leben in die Firma einzubinden. Die totale Vereinnahmung der Person führt vermehrt zu Überlastungsercheinungen und psychischen Problemen bei den Mitarbeitern (Deutschmann 2002: 134ff). Eine ganze Industrie von Management-Beratern sind mit der Arbeit betraut, ein mobiles, flexibles und subjektiviertes Arbeitsleben ideologisch zu legitimieren. Geradezu paradigmatisch lesen sich hierzu die Lehren des Management Gurus Tom Peters, der die vorbehaltlosen Bejahungen der Herausforderungen des Arbeitslebens propagiert. Selbstausbeutung wird mit dem Credo vermischt, dass »wir alle wir selbst werden und, dass wir besonders sind« (Rumpfhuber 2008: 87f).

Forderungen und Ansprüche derart treffend auf den Punkt, dass es sogar als Slogan für eine luxuriöse Automarke erhalten muss⁴.

Die Breitenwirksamkeit des Selbstverwirklichungsideals zeigt sich auch an der Vielfalt sozialer Orte, wo dieses umgesetzt wird:

»In Selbsthilfegruppen und Talkshows, in Beratungsgesprächen und Rehabilitationsprogrammen, in kommerziellen Workshops und Therapiesitzungen, schließlich auch im Internet. An all diesen Orten wird das Selbst aufgeführt, inszeniert und neu justiert. So sind diese Orte zu unsichtbaren und doch ungemein verbreiteten Anhängen in der stets fortgesetzten Arbeit des Habens und Aufführens eines Selbst geworden.« (Illouz 2007: 76)

Es ist also festzustellen, dass in der Moderne das Subjekt immer mehr Gewicht bekommt. Dieser Individualismus der Selbstverwirklichung, der vor allem seit den 60er-Jahren in den westlichen Industriegesellschaften eine besondere Dynamik entfaltet hat, wird in zahlreichen Zeitdiagnosen kritisch beleuchtet. Der Grundton der Analysen ist dabei von äußerstem Misstrauen gegenüber diesem modernen Ideal geprägt. So wird aus dieser Richtung einhellig beklagt, dass man es mit einem vom rücksichtslosen Egoismus verseuchten Phänomen zu tun hat, wodurch eine Kultur des Narzissmus gestärkt und Solidaritätsbände geschwächt werden. Diese Art von Kritik wird jedoch nicht erst im Zusammenhang mit postmodernen Lebensweisen geäußert. Seit die Individualisierung ihre soziale Wirkung entfaltet hat, weisen Gelehrte auf ihr gefährliches Potenzial hin:

»Individualism [is] a deliberate and peaceful sentiment which disposes each citizen to isolate himself from the mass of his fellows and to draw apart with his family and friends [which] at first saps only the virtues of public life, but, in the long run, [...] attacks and destroys all the others and is eventually absorbed into pure egoism.« (Tocqueville 1835, zit. nach Lukes 1973: 595)

Bei diesen Analysen und Betrachtungsweisen finden oftmals die positiven Seiten des Individualismus', mit seinem Authentizitätsideal im Gefolge, kaum Erwähnung. Dabei ermöglicht uns erst die Kultur der Authentizität ein Mehr an Selbstverantwortung: Die Möglichkeit sich eine eigene Meinung zu bilden und letztendlich auch ein sinnerfülltes und reichhaltiges Leben zu führen. Es ist vor allem das Verdienst von Charles Taylor, diese Varianten der Individualisierung gleichermaßen betont zu haben und neben den trivialisierten Formen einer »Ich bin

4 http://www.mercedes-benz-accessories.com/content/mba/mpc/mpc_mba_website/de/mpc_home/mba/home/company/about_us/philosophy.html, 12.03.2010

Ich« Mentalität (Henning 1989) auch den emanzipatorischen Wert und die qualitative Freiheit in Bezug auf eine reflexive Lebensführung zu akzentuieren (Taylor 1995; Honneth 2010: 205ff.).

Eine ähnlich polarisierende Bewertung wie das Individualisierungsphänomen erfährt die seit den 70er- und 80er-Jahren stetig wachsende alternative therapeutische und spirituelle Szene, welche unter dem Sammelbegriff »New-Age« firmiert.⁵ Diese Phänomene werden als beispielhafte »Verflüchtigung der Religion ins Religiöse« verstanden, womit eine zunehmende Marginalisierung institutionalisierter Religion zugunsten privater und damit diffus gewordener religiöser Formen gemeint ist (Knoblauch 1991: 33). Gerade ein solcher Rückzug in die Privatsphäre bedeutet heute, wie Slavoj Žižek (2003: 42) kommentiert, jene Formen privater Authentizität anzunehmen, die von der gegenwärtigen Kulturindustrie propagiert werden – »von Kursen, die zur geistigen Erleuchtung führen sollen, bis zur Befolgung aktueller kultureller und anderer Moden wie etwa das regelmäßige Joggen und Body-Builden«, welche zusätzlich durch die mögliche Erfahrung kleiner Transzendenzgefühle eine besondere Erlebnisqualität vermitteln. In dieser Arbeit geht es mir neben dem Ausloten des modernen Individualitätsphänomens auch um diese Erlebnis- bzw. Gefühlsqualität, nach der Menschen durch Kultivierung diverser sozialer Praktiken streben. Seit jeher spielen dabei religiöse Praktiken eine hervorragende Rolle. Sie eröffnen Wege zur Grenzüberschreitung, die es ermöglichen, zumindest temporär aus einer Welt der Trennung oder aus dem von Max Weber bezeichneten »stahlharten Gehäuse der Hörigkeit« auszubrechen. Hierin liegt also ein Motiv, warum sich Menschen von solchen spirituellen, magischen oder okkulten Phänomenen, die mit fernöstlichen oder archaisch/schamanistischen Praktiken verknüpft sind, angezogen fühlen. Es geht darum, den Vorhang des Welttheaters für eine Weile fallen zu lassen und so in Welten abzutauchen, die anderen Gesetzmäßigkeiten gehorchen. Der betriebsamen Alltagswelt sucht man in jene Sphären zu entfliehen, wo Vernunft und Rationalität nicht hingelangen können. Die Struktur der Gesellschaft stellt dafür jedoch lediglich wenige Möglichkeiten bereit, und wenn sie es tut, dann duldet sie die menschliche Neigung zu Müßiggang, Vergnügen und Weltflucht eigentlich nur, um die Beschwerlichkeit und Mühe der Arbeit auszugleichen – »Muße, Müßiggang und Zeitvertreib dienen nach dieser Ideologie allein der Erholung von den Belastungen der Arbeit.« (Elias/Dunning 1984: 134). In

5 Zu den unterschiedlichen sozial- und religionswissenschaftlichen Bewertungen, sowie Verunglimpfungen von Seiten der kirchlichen Weltanschauungsbeauftragten vgl. Höllinger/Tripold (2012): Ganzheitliches Leben. Das holistische Milieu zwischen neuer Spiritualität und postmoderner Wellness-Kultur.

diesem instrumentellen Sinne lässt sich auch der Verbreitungserfolg von New-Age-Praktiken deuten. Hier kann das Individuum Körper und Geist harmonisieren und sich für die Anforderungen der (Berufs-)Welt wappnen. Daneben ist diesen Praktiken jedoch auch eine immunisierende Wirkung eingeschrieben, die sie in eine Reihe von kulturell praktizierten Ausbrüchen aus einer von mannigfachen Zwängen ausübenden, formalisierten Welt stellt:

»Der Schlaf und die Dummheit, die ältesten Rückzugsräume des weltfernen Wesens, rühren an die Kulturen der Droge, der Meditation, der Spekulation – und an die Musik, die holde Kunst, die, wie es heißt, uns aus grauen Stunden in eine bessere Welt entrückt. Sie folgen wie die Glieder eines Immunsystems zur Abwehr von infektiöser, überforderter Welt.« (Sloterdijk 1993: 299)

Sloterdijk definiert solche Immunsysteme als »Schutz und Reparaturprogramme«, die man gegen schädigende Einflüsse aus der Umwelt ausbildet. Dabei handelt es sich um jene »symbolischen, beziehungsweise psychoimmunologischen Praktiken, mit deren Hilfe es den Menschen von alters her gelingt ihre Verwundbarkeit durch das Schicksal, die Sterblichkeit inbegriffen, in Form von imaginären Vorwegnahmen und mentalen Rüstungen mehr oder weniger gut zu bewältigen.« (Sloterdijk 2009: 22)

Der Fokus dieser Arbeit liegt zum einen darauf, die oben skizzierte Zentrierung auf das eigene Selbst und einen damit einher gehenden authentischen und einzigartigen Lebensstil ideengeschichtlich zu erklären. Zum anderen soll jenes Transzendenzgefühl herausgearbeitet werden, welches für die Realisierung des Ideals eines ganzheitlichen und mit seiner Umwelt in harmonischer Beziehung lebenden Menschen verantwortlich ist. Ihre besondere Konzentration erreichten diese beiden Vorstellungen in den kulturellen Bewegungen⁶ der Romantik, der Lebensreform und der *counter culture*⁷.

6 Im Folgenden werden die Romantik, die Lebensreformbewegung und die *counter culture* als »kulturelle Bewegungen« verstanden. Der Begriff grenzt sich insofern von den theoretischen Ansätzen sozialer Bewegungen ab, als Ressourcenmobilisierungsansätze keine wesentliche Rolle spielen. Nicht die Frage nach den diversen Strategien zur Lukrierung von Geld, Know-how, Zeit, Energie und wie diese für Protestaktionen eingesetzt werden steht im Vordergrund, sondern Fragen, wie das Individuum und dessen soziale Beziehungen zu ändern seien (Raschke 1988).

7 Der Begriff *counter culture* steht hier, in Anlehnung an Theodor Roszaks (1971)

Zu Beginn dieser Studie wenden wir uns der Zeit der Romantik zu, da sich hier jenes moderne Authentizitätsideal zu formieren begann, welches auf unsere Vorstellungen von einem »guten Leben« einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen hat. Zudem haben die Romantiker eine Reihe der oben angedeuteten »Immunisierungsstrategien« vorgeschlagen und praktiziert, die seither von den nachfolgenden gegenkulturellen Bewegungen immer wieder aufgegriffen und an die jeweilige Bedürfnislage der Zeit angepasst wurden. Als ein herausragendes Beispiel wird hier der Mesmerismus und der eng mit ihm verbundene »künstliche Somnambulismus« – besser bekannt unter Hypnose – genauer betrachtet, außerdem soll das allgemeine aufgeklärte Geistesklima zu dieser Zeit geschildert werden. Der Mesmerismus erfasste als »romantischste aller Wissenschaften« (Saul 1921, zit. nach Barkhoff 1995: XVII) praktisch alle Protagonisten der Romantik, da er mit ihnen auch ein gemeinsames Ziel hatte – nämlich dem Bedauern über eine verloren gegangene Ganzheit im Bewusstsein des Menschen Ausdruck zu verleihen, sowie diesen Bruch und die Leiden, die daraus folgen, zu heilen. Mesmeristische Elemente haben sich dabei ebenso wie Romantische bis in die verschiedensten modernen Erfahrungsformen und Symbolwelten tradiert. Diese finden heute gerade im Boom alternativer Zugänge zur Körperlichkeit und Spiritualität ihren Ausdruck, aber auch in der Alternativmedizin und den verschiedenen okkultistischen/spiritistischen Praktiken. Im letzten Kapitel zur Romantik soll einiges über das Verhältnis der Romantik zur Religion, und speziell zu romantischen Formen der Spiritualität, gesagt werden. Hier lassen sich dann auch einige Verbindungsstränge zur modernen New-Age-Bewegung aufzeigen, wie beispielsweise der typisch romantische Synkretismus im Umgang mit Traditionen, der undogmatische Zugang zum Religiösen und der angestrebte Versuch, eine ganzheitliche Sichtweise auf den Menschen und den ihn umgebenden Kosmos zu rehabilitieren.

Um einen systematischen Zugang zu den romantischen Ideen, ihrer Kontinuität und Wirkkraft zu gewinnen, bedarf es zuvor noch einiger methodischer Überlegungen.

gleichnamiger Studie, für die Avantgarde-, Studenten- und Jugendbewegungen der 50er- und 60er-Jahre in den USA.